Peter Beier, Missionarische Gemeinde in sozialistischer Umwelt. Die Kirchentagskongreßarbeit in Sachsen im Kontext der SED-Kirchenpolitik.(1968–1975). Verlag Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1999. XII, 514 S., 2 Abb. (= Arbeiten zur Kirchlichen Zeitgeschichte, Reihe B: Darstellungen, Bd. 32)

Während der Leipziger Kirchentag des Jahres 1989 und seine Bedeutung für die sogenannte „Wende" allgemein bekannt sind, ist die eigentliche Kirchentagskongreßarbeit – eine Besonderheit der Ev.-Luth. Landeskirche Sachsens – nur Insidern ein Begriff. Der Autor schildert in seiner auf Aktenüberlieferung und Zeitzeugeninterviews fußenden Studie die Kirchentagskongreßarbeit als Anstoß für Neuerungen innerhalb der sächsischen Landeskirche. Sie entwickelte sich als „prozessuales Geschehen" aus immer neuen Behinderungen. Zugrunde lag das Verständnis von Kirche als „Kirche für die anderen". Sie brauchte mündige Laien, die sich – in Gruppen zusammengeschlossen – Aufgaben widmeten, die über die Gemeinde hinauswiesen. Äußerer Anstoß zur Entstehung der Kirchentagskongreßarbeit war die durch den Mauerbau bewirkte, rasch „zunehmende Ausgrenzung der Ostdeutschen" (S. 25) aus der Verantwortung für den Deutschen Evangelischen Kirchentag (DEKT). Obwohl er seine Funktion als „Klammer zwischen Ost und West" in den 1960er Jahren verlor, hielt das Präsidium-Ost unter dem stellvertretenden DEKT-Vorsitzenden und sächsischen Synodalpräsidenten Reimer Mager formal an der Einheit fest: 1963 fanden parallel zum Dortmunder Kirchentag drei Kirchentagstreffen statt. Staatlicherseits wurde für das Zwickauer Kirchentagstreffen selbst der Verkauf von Bockwürsten verboten (S. 69). Der sächsische Landeskirchentag 1968 „1000 Jahre Meißner Dom" in Dresden und Meißen nahm als Folge staatlicher Restriktionen Kongreßelemente auf. Jugendgottesdienste und Foren, die auch traditionelle Gemeindestrukturen hinterfragten, wiesen den Weg für zukünftiges Arbeiten. So wurden die Kongresse mit ihrer schrift- und situationsbezogenen Gruppenarbeit zur prägenden Form der sächsischen Kirchentagsarbeit. Beier erwähnt auch kritische Momente, z.B. die nur begrenzte Gemeinschaft mit dem Görlitzer Landesausschuss. Mit dem Konzeptionswechsel des Dresdner Kirchentages 1975 endet die durch einen chronologischen Überblick und einen Dokumentenanhang abgerundete Arbeit. Zu vertiefen bleibt die Frage nach den bleibenden Auswirkungen der Kirchentagskongreßarbeit.

Dresden Carlies Maria Raddatz

Anke Silomon, Synode und SED-Staat. Die Synode des Bundes der Evangelischen Kirchen in der DDR in Görlitz vom 18. bis 22. September 1987. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1997. 458 S. (= Arbeiten zur Kirchlichen Zeitgeschichte, Reihe B, Bd. 24)

Die im Auftrag des Rates der EKD entstande Studie versteht sich als eine „mikroskopische Detailanalyse" zur Klärung des umstrittenen Verhältnisses von Staat und Kirche in der DDR. Sie will an einem konkreten Fallbeispiel, der Bundessynode 1987 in Görlitz, die Beziehungen und die Einflußnahme von Partei und Staat auf die evangelische Kirche exemplarisch darstellen. Das Beispiel ist gut gewählt: Die Görlitzer Synode faßte nach langem Tauziehen den Beschluß „Bekennen in der Friedensfrage", während sie gleichzeitig den ebenfalls von Propst Falcke eingebrachten Antrag „Absage an Praxis und Prinzip der Abgrenzung" ablehnte,